



Landestag der Psychologie in Stuttgart 2017

Selbstoffenbarung – im Netz gelernt, im realen Leben mit Erfolg angewandt?

Soziale Unterstützung durch Freunde über Messenger und Face-to-Face Kommunikation

Das Social Web hat den Umgang mit und die Wahrnehmung von Privatheit verändert. Immer mehr Nutzer von sozialen Netzwerkplattformen geben zum Teil intime Informationen preis. Durch die Digitalisierung und die Nutzung moderner Netzwerktechnologien erhöht sich das Risiko, dass diese privaten Daten und Informationen unberechtigten Dritten zugänglich werden. Die Bedingungen, mit denen man im Social Web konfrontiert wird, stellen die Nutzer vor neue Herausforderungen. Führen diese Veränderungen auch zu einem veränderten Verhalten hinsichtlich der Privatsphäre? Welchen Einfluss hat diese Veränderung wiederum auf das Privatsphäre-Verhalten im Offline-Kontext? Wie wirkt sich Privatsphäre-Kompetenz auf das Privatsphäre relevante Verhalten aus? Nach Antworten auf diese Fragen sucht das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt „Privatheit im Wandel“, an dem Prof. Dr. Sabine Trepte von der Universität Hohenheim mitwirkt.

In diesem Kontext wurde auch die soziale Unterstützung durch Freunde über Messenger und Face-to-Face-Kommunikation untersucht. „Ausgangspunkt war die Überlegung, dass sich die beiden Arten der Kommunikation wesentlich unterscheiden. In der Face-to-Face Kommunikation braucht es nicht viele Worte. Gute Freunde spüren rasch, wenn jemand Unterstützung braucht. Ein Blick verrät da mehr als tausend Worte. In der Messenger Kommunikation müssen Menschen etwas von sich preisgeben. Selbstoffenbarung ist eine Bedingung, will man soziale Unterstützung erhalten.“

Sind Menschen dazu bereit? Bekommen sie die erhoffte Hilfe? Und ändert das etwas an ihrer Face-to-Face Kommunikation? Sabine Trepte räumt ein, dass sie das Ergebnis zwar in Erwägung gezogen, auf keinen Fall aber erwartet hat: „Tatsächlich schwappt etwas vom sehr offenen Verhalten online in die Face-to-Face Kommunikation über und zeitigt auch dort eine positive Wirkung: Sie erhalten mehr Unterstützung, wenn sie wie über Messenger mehr von sich preisgeben.“

Private Informationen als Preis für mehr Hilfe? Sabine Trepte bewertet die Ergebnisse anders: „Sie zeigen, dass wir uns mit Medien entwickeln. Sie wirken auf uns wie andere Umwelteinflüsse auch und zeigen: Je besser wir uns diese Umwelteinflüsse anschauen und umso aktiver wir sie mitgestalten, umso mehr können wir profitieren. Das Ergebnis ist also weder eindeutig positiv noch negativ. Vielmehr zeigt es die tiefgründigen und weitreichenden Implikationen, die die Nutzung von Messengern auf unser Leben und unsere Beziehungen haben kann.“

Noch haben Psychologinnen und Psychologen dabei hauptsächlich die junge Generation im Blick, die bisweilen unüberlegt mit Privatheit umgeht. Tatsächlich nutzen jungen Menschen das Internet mehr als ältere, jedoch steigt der Anteil der Älteren, die online sind, stetig an. 69 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und 36 Prozent der über 70-Jährigen nutzen das Internet mittlerweile regelmäßig. Auch ist

zwischen 2007 und 2013 die Nutzung sozialer Netzwerke unter den Internet-Nutzern ab 50 Jahren von sieben auf 16 Prozent gestiegen. Viele Ältere leben allein. Die Generation „Ü65“ entdeckt daher das Internet zunehmend nicht nur als Informationsquelle, sondern auch als Ort der ansonsten altersbedingt stark abnehmenden Kommunikation. Damit diese Entdeckung ohne Kollateralschäden gelingt, braucht es ein aktives Lernen bis ins hohe Alter. Dazu gehört nicht nur der Umgang mit der Technik, sondern wie Treptes Untersuchungen zeigen, auch die andere Art des Kommunizierens mit all ihren Chancen und Risiken.

Christa Schaffmann